

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 5

Illustration: Stromsparen bei der SBB
Autor: Hürzeler, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Aufwendungen für Verkehrssignalisation ebenfalls um die Hälfte; Kündigung von Abonnements für Fachblätter und Verminderung von Spesenvergütungen in der Verwaltung; Verkleinerung des städtischen Lehrerseminars; beschleunigte Einführung von Nachtparkiergebühren; Stopp der Reduktion von Klassenbeständen an Volksschulen; Personalabbau in der Verwaltung; Erhöhung der Fahrpreise bei öffentlichen Verkehrsmitteln, usw., usw.

In dieser Richtung dürfte auch der Sparweg auf Bundesebene verlaufen, und es wird überaus erheiternd sein, festzustellen, aus wie vielen Kreisen des angeblich so sparbereiten Volkes deswegen Proteste laut werden. Denn es ist nicht möglich, irgendwo zu sparen, ohne dass dies zur Folge hat, dass irgendwo irgendwer deshalb im wörtlichen oder übertragenen Sinn zur Kasse gebeten wird.

«Spare in der Zeit, dann hast du in der Not»

Diese schizophrene Art, das Sparen zwar zu fordern, aber sogleich zu klagen oder zu protestieren, sobald wirklich gespart wird, offenbart, wie sehr sich der Inhalt des Begriffes «Sparen» gewandelt hat. In einer Umfrage definierten Angehörige der jüngeren Generation: «Bei den heutigen Preisen können wir gar nicht sparen», hiess es; «eine einigermaßen standesgemässe Wohnung (fünf Zimmer für zwei Erwachsene und ein Kind; plus Garage), ein durchschnittlicher Mittelklassewagen, bescheidene und doch wohl reichlich verdiente Ferienwochen in Mallorca, ein einfaches Hobby (etwa acht Wochenende Skifahren im Winter) usw. – das frisst das gesamte Einkommen auf, bei den Steuern!» Mit andern Worten: Unter sparen verstehen viele, sich leisten, was man sich leisten möchte, und auf die Seite legen, was danach allenfalls noch übrigbleibt. Und in der Regel bleibt in der Tat nichts, weil man sich eben leistet, was man sich glaubt leisten zu können.

Was sparen wirklich bedeutet, ging weitherum vergessen: *Verzichten* auf etwas, das man sich leisten könnte und wollte, um das, was man sich *dabei* erspart, auf die Seite zu legen.

Auch wer fordert, «es» müsse gespart werden, muss bereit sein, zu verzichten.

«Wir wollen alle Tage sparen und brauchen alle Tage mehr»

schrieb Goethe im Faust. Das wird sich auch der Bundesrat sagen, nicht nur der Bürger. Wir pflegen mit Bedauern festzustellen, dass das *reale* Einkommen in den letzten Jahren ständig gestiegen ist, dass es aber immer nur gerade ausreichte und kaum zu Ersparnissen führte. Weil gleichzeitig eben auch die Ansprüche gestiegen und immer höhere Ansprüche zur Selbstverständlichkeit geworden sind.

Neulich hat unter diesem Gesichtswinkel einer ausgerechnet, dass in der Schweiz jährlich Millionen Franken für Papiertaschentücher, -servietten und -windeln ausgegeben werden. Früher gab es das nicht. Da waren sie aus Textilien, wurden gewaschen und wieder verwendet. Verzichteten wir heute auf Papiertücher, ersparten wir uns einiges. Dafür brauchten wir mehr Waschmittel. Und da diese unsere Gewässer verschmutzen, brauchten wir noch mehr teure Kläranlagen. Wo bliebe da schliesslich noch der Spareffekt?

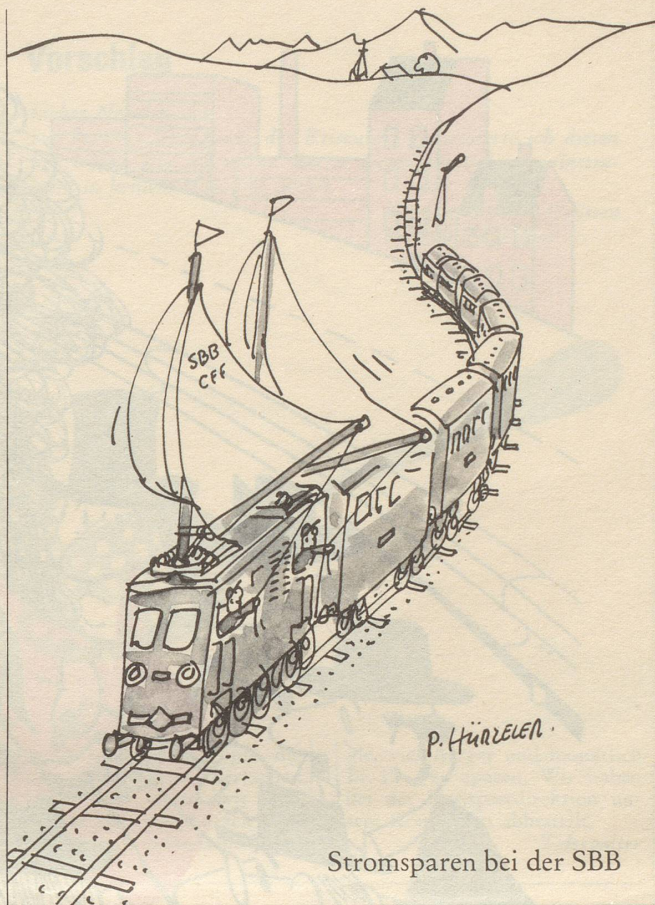
Es ist schwer, dem Bundesrat für ein Sparprogramm andere Ratschläge zu geben als gutgemeinte Sprichwörter. Etwa «Gib dann nichts aus, wo du sparen *kannst*. Spare nicht, wo du es ausgeben *musst*!»

Oder: «Es ist böse sparen, wenn der Kuchen am Ende.»

Oder: «Geniesse, was du hast, als ob du heute noch sterben solltest; aber spar es auch, als ob du ewig lebstest. Der allein ist weise, der, beides eingedenk, im Sparen zu geniessen, im Genuss zu sparen weiss.»

Der computertiäre Sektor

Es ist schwer, sagte ich, irgendwo zu sparen, ohne dass jemand Haare lassen muss. Oft gäbe es aber auch Sparmöglichkeiten, deren Realisierung zu kostspielig ist. Die Festtage brachten es an den Tag: Da war wieder einmal festzustellen, wie viele Festtagsgeschenke von Firmen an Leute gingen, die gar nicht mehr leben. Da sandte die Firma X eine Schreibmappe an O, der schon seit zwei Jahren in Frieden ruht. Die Firma Y ihrerseits sandte P, der schon vor fünf Jahren das Zeitliche gesegnet hat, einen schönen Brieföffner ins Grab nach, usw., weil die Namen von O und P in einem Computerprogramm



Stromsparen bei der SBB

gespeichert sind, zusammen mit ungezählten andern längst Verbliebenen.

Wer bedenkt, wie schwer es heute ist für einen, dessen Namen computermässig erfasst ist, eine Versicherung zu kündigen oder eine Zeitschrift abzubestellen, und wie langwierig die Korrespondenz ist, bis ein solcher Vertrag gelöst ist, der würde meinen, man könnte viel sparen, wenn endlich im tertiären Sektor einmal die Computerprogramme à jour gebracht würden. Aber ein Fachmann erklärte mir gleichmütig: Die Kosten dafür wären grösser als das, was wir damit ersparten.

So bleibt nur ein Rat (oder eine Hoffnung): Es müsste von höchster Stelle erst einmal ein Sparprogramm, und zwar ein umfassendes, entwickelt werden, das deutlich macht, welche Art des Sparens auf welchem Gebiet zum grössten wirklichen gesamtschweizerischen Spareffekt führt. Denn es ist zu befürchten, die (oft nur rhetorische) Spareuphorie führe letztlich nur zu einem «Papiertaschentuch- oder Computereffekt», nämlich zu Kosten, die dort grösser sind als die Ersparnisse hier.

So nur, nämlich durchdacht und geplant gespart, könnte Ci-

ceros Ratschlag «Sparsamkeit ist eine gute Einnahme» als Motto für bundesrätliches Sparbemühen dienen.

Dem Bürger aber könnte man Smiles' Wort widmen: «Sparsamkeit kann die Tochter der Weisheit, die Schwester der Mässigkeit und die Mutter der Freiheit genannt werden.»

Und wer über die vergangenen Feiertage erlebt hat, wie und wieviel die Menschen unserer Breiten wieder zu fressen vermocht haben, erinnert sich des osmanischen Spruches (der sich keineswegs gegen Zahnärzte richtet): «Weniger die Hand als der Zahn ist der wirkliche Sparer.»